Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. K. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.80 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 80 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5067. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 39. Leipzig, 27. September 1918. 17. Jahrgang

Ruhe und Kraft

Das Reich Juda wurde einmal von einer feindlichen Doppelmacht bedroht. Jäher Schreck überfiel die Hauptstadt Jerusalem. Vom König herunter bis zum einfachen Mann geriet alles in jämmerliches Zittern. Ganz besonders werden es die Kreise gewesen sein, die uns der Prophet Jesaia so anschaulich schildert: die hauptstädtischen Lebemänner mit ihrem seichten Genußleben und ihrer frivolen Weinweisheit, die Modedämchen mit ihren Riechfläschchen und Schrittkettchen, all dies geistlose und charakterlose Gesindel verlor auf einmal den Mut und bangte für sein bißchen Leben, weil sie nichts Höheres kannten als ihr eignes teures Ich mit seinem Genuß. Es lag ein schwerer Druck auf der Stimmung der Hauptstadt und Gerüchte der schlimmsten Art setzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Unter diese verzagte Gesellschaft tritt auf einmal ein Mann: mit hoher Stirn und blitzendem Auge wirft er dem zaghaften König ein Wort entgegen, in dem seine ganze königliche Seele klingt: Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht. So hat es Luther aus tiefstem Nachempfinden seiner wahlverwandten Natur heraus unübertrefflich übersetzt. Zum ersten Male bekommt hier der Glaube seinen Ausdruck als die alles innere und äußere Leben tragende Kraft. Jedem geschieht immer, wie er glaubt: kein Krieg, kein Land ist verloren, wenn man sich nicht für verloren hält; und jeder Krieg wird gewonnen und jedes Land bleibt, wenn man an sich und sein Gedeihen glaubt. Der Glaube, der Glaube machts! Solches Vertrauen gibt Halt dem, der es hegt, und denen, die sich nach ihm richten. Wir leben aus seelischen Quellen und sterben an ihrem Versiegen. Unser Volk ist zu stoffgläubig, um diesen Glauben an den Geist zu fassen. Jeder, der noch an Gott hält, jeder, der vor einem Jahr Luther mitgefeiert hat, hält den Kopf oben und zwar dem ganzen Stimmungsvolk zum Trotz, und gerade dann am meisten, wenn sie alle miteinander den Kopf hängen lassen. Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht! — und bei einer andern Gelegenheit hat es der Prophet mit starker Bejahung so ausgedrückt: Wer glaubt, weicht nicht! Alle eigne Wehr ist nichts, wenn man nicht an sich glaubt; aber alle feindliche Macht ist auch nichts, wenn man an sich glaubt. Wir leben als einzelne und wir leben als Volk aus unsichtbaren Quellen; unsere Seele entscheidet darüber, wie es uns nach beiden Seiten hin ergeht.

Niebergall.

Falsche Friedensgedanken

Je länger und je schwerer der Krieg auf unserem durch eine lange Friedenszeit verwöhnten Volke lastet, desto mehr wissen sich allerlei falsche Friedensapostel Gehör zu verschaffen, welche im Namen des Evangeliums und in der Stellvertretung Christi sowie um der Menschlichkeit Willen ihre Stimme erheben zu müssen vorgeben. Deshalb müssen wir um des Evangeliums und um unseres deutschen Vaterlandes willen uns ernstlich die Frage vorlegen: „Ist diese Weltfriedensbewegung aus Gott oder von der Welt, leuchtet hier ein Stern der Verheißung oder ist sie ein Irrlicht, das in den Sumpf lockt, ein Komet, der erst recht ‚Krieg und große Schrecken ansagt'?" Das Verdienst, diese Frage an der Hand der heiligen Schrift und der geschichtlichen Erfahrung gründlich und gewissenhaft beantwortet zu haben, gebührt dem Vorsitzenden des rheinischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes, Pfarrer Hermann Kremers zu Bonn, in seiner eben erschienenen Darlegung „Pazifismus, Papsttum und Evangelium" (Berlin 1918, Säemann-Verlag, 43 S., 1.— Mk.). Wir sind gewiß, daß schon eine kurze Wiedergabe seiner leitenden Gedanken Manchem ein Antrieb werden wird, seine treffliche Arbeit selber in die Hand zu nehmen und auch andern in die Hände zu geben.

Zunächst fordert es Beachtung, daß sich in der Bibel kein einziges Wehe über Militär und Militarismus findet, wie denn die Losung „Die Waffen nieder!" weder von Christus noch von seinen Aposteln ausgegeben wurde. Auch die katholische Kirchenlehre billigt den gerechten Krieg und hält mit Augustin Kriege für „ein notwendiges Uebel." Der zur Zeit des Faustrechts auf Betreiben der Kirche eingerichtete „Gottesfriede", durch den wenigstens einige Tage in der Woche aller Streit

Um rechtzeitige Erneuerung des Bezugsrechts für das 4. Vierteljahr 1918 wird gebeten. Die Verlagshandlung

Kgl. Bibliothek 31. X. 18

IV Q

zur Ruhe gebracht werden sollte und den man deshalb als eine Art Friedensbewegung im Mittelalter bezeichnen könnte, ließ schließlich den Papst zum Schiedsrichter über die Fürsten werden. Weil sich dieselben gegen diesen „verkappten geistlichen Militarismus und Imperialismus" zur Wehr setzten, führte dieser Friede zu seinem geraden Gegenteil. Nach einem halben Jahrtausend haben dann besonders Papst Leo der 13. und Benedikt der 15. den Weltfriedensgedanken wieder hervorgeholt, wobei letzterer, wie besonders die nunmehr in 2. Auflage vorliegende vorzügliche Schrift „Papst, Kurie und Weltkrieg" (Berlin 1918, Säemann-Verlag) nachweist, sich nicht einmal gescheut hat, in das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes einzugreifen. Ueberhaupt ist es ja für Nichtkatholiken eine starke Zumutung, an ein unparteiisches Friedenswalten eines Papstes zu glauben. Freilich begegnet sich derselbe ebenso mit dem Antimilitarismus der internationalen Demokratie wie mit der vielfach verbreiteten Kriegsmüdigkeit und Ruhebedürftigkeit, und manche setzen, nachdem sie der größte Friedensprophet Wilson so schmerzlich enttäuscht hat, auf den Papst nun noch ihre einzige Hoffnung.

Neben der päpstlichen Friedensbewegung läuft bekanntlich eine andere daher, welche ohne jede Berührung mit dem Christentum eine rein weltliche und besonders angloamerikanische Erscheinung ist. Erst später hat sich auch eine „Deutsche Friedensgesellschaft" gebildet und besonders in der „Christlichen Welt" kommen evangelische Theologen dieser Gesinnung zum Wort. Doch steht diese Friedensbewegung nicht unter dem Zeichen des Kreuzes, sondern unter der Fahne der Vernunft und der weltlichen Zweckmäßigkeit. Sie erstrebt einen Weltstaat, entweder ein Weltreich, an dessen Spitze am liebsten der Papst träte, oder eine Weltrepublik in Gestalt von Bundesstaaten. Schon Lessing, welcher in dieser Beziehung scharfblickender war als später Kant, der Verfasser der Schrift „Entwurf zum ewigen Frieden", hat gegenüber einem Friedenspropheten mit Recht gemeint: „Wenn sich nun unter den europäischen Mächten Halsstarrige fänden, die dem Urteil des Tribunals Genüge zu leisten sich weigerten, wie da? Oh, der Herr (Verfasser) hat vollstreckende Völker, er hat militärische Exekutionen. Hat er die? Nun wohl, so hat er den Krieg." Zu dieser politisch-philosophischen Friedensbewegung gesellt sich eine andere, besonders von der internationalen Sozialdemokratie und dem „internationalen Händlertum" vertretene, welche im Krieg den Zerstörer der Kultur sieht und vom Fortschritt der Kultur mit Sicherheit ein Ende der Kriege erwartet. Diese Anschauung ist es vor Allem gewesen, welche durch den Krieg zu Schanden oder „bankrott" geworden ist, aber nicht das Christentum, das, wenn es echtes biblisches und evangelisches Christentum war, solche Träume nie geträumt hat. Dennoch ist durch die lange Dauer des Krieges das bei Ausbruch desselben auf den Sand gesetzte Schiff der Friedensfreunde wieder flott geworden. Das Friedensangebot der revolutionären Demokratie, welche um des Weltfriedens Willen mit der Weltrevolution droht, wird noch überboten durch das des Papstes, dem deshalb sogar 5 evangelische Berliner Pfarrer ihren Dank und ihren Beifall bekundet haben! Anderen muß es ebenso zeitgemäß wie würdelos erscheinen, nachdem unsere Feinde unter den gröbsten Beschimpfungen uns die Brüderschaft aufgesagt haben, ihnen die Bruderhände um Christi Willen entgegenzustrecken, denn, wie Kremers mit Recht hervorhebt, „der leidende Christus hat wohl für seine Feinde gebetet, ist ihnen aber nicht nachgelaufen; er hat seinen Lästerern nicht die Bruderhand entgegengestreckt, sondern überall zurückhaltende, schweigende Würde bewahrt."

Die Friedensbotschaft von Bethlehem bedeutet nicht das Ende des Kriegszustandes zwischen den Völkern, sondern nur zwischen Gott und Mensch und der Papst setzt sich durch die von ihm betriebene Weltfriedensbewegung mit der katholischen Lehre in Widerspruch. Auch unsere Reformatoren sind im Gegensatz zu Erasmus keine Friedensschwärmer gewesen. Sich aber mit vielen derselben auf die Aussprüche der Bergpredigt, welche keine Gesetze, sondern nur der Ausdruck einer wahrhaft göttlichen Gesinnung sein wollen, zu berufen, steht gerade dem Papste, welcher vom Ende dieses Krieges neben der Wiederherstellung des Kirchenstaates eine Mehrung seiner weltlichen Macht und seines irdischen Ansehens erwartet, am Wenigsten an. Das Friedensreich, welches er erstrebt, ist das der „einen Herde unter einem Hirten" und eine Vereinigung zwischen der päpstlichen und der amerikanischen Friedensbewegung ist durchaus kein Ding der Unmöglichkeit. Während bisher alle großen Welteroberer der Welt den Frieden verheißen haben, macht Jesus alle auf ihn sich berufenden Friedensbewegungen sowie die messianischen Friedenserwartungen seines Volkes mit den Worten zunichte: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, den Frieden zu bringen auf Erden." Eben dieser Weltkrieg zeigt uns, daß der Krieg nicht nur ein Zerstörer, sondern, wie das Schicksal Finnlands und der Ukraine beweist, ein „Geburtshelfer" der Völker ist und nicht bloß ihrer Lebenshaltung, sondern vielmehr ihrer Lebensentfaltung dient. Wie jedes als Kreuz getragene Leid bringt der Krieg auch Segen mit sich und für den Christen gibt es auf Erden keinen anderen Frieden als den Frieden Gottes. Nur die Macht kann Recht und Gerechtigkeit schaffen. —

In dem Augustheft der jesuitischen Monatsschrift „Stimmen der Zeit", früher „Stimmen aus Maria-Laach" genannt, läßt sich der Jesuit von Nostitz-Rieneck über „Selbstbestimmungsrecht und Weltbestimmungsrecht eines ‚Weltvölkerbundes'" vernehmen (a. a. O. S. 439—452). Er unterscheidet zwischen dem „imperialistischen Pazifismus zu Gunsten der Weltmächte" und dem päpstlichen „legalen Pazifismus." Er kommt zu dem Schluß: „Eine politische Frage von brennender Wichtigkeit stellen die möglichen und erreichbaren und tauglichen Friedenssicherungen dar, welche die Wiederkehr von Einzelkriegen oder gar von Weltkriegen hintanzuhalten geeignet sind. Man wird hierin keinen Führer finden, der weiser, keinen, dessen Standort überirdischer wäre als Benedikt der 15." Wir meinen dagegen mit Kremers: „der Friede Europas wird kommen, wenn, wie einst Preußen 1871 in Deutschland, so nun ein siegreiches Deutschland die Führung in Europa machtvoll übernimmt und — so lange dieses Deutschland waffengewaltig bleibt. — Es gilt, einen deutschen Frieden zu erstreben, nicht einen Weltfrieden; es gilt, deutsche Kultur zu pflegen, nicht Weltkultur; es gilt, unser eigentümlich Bestes zu wahren, unserer gottgeschenkten Volksart und unserem gottge-

wiesenen Berufe zu dienen — so dienen wir auch der Welt und den Völkern am Besten."

Dr. Carl Fey.

Die evangelische Kirche im Baltenlande

Durch die innige geistige Verbindung zwischen Deutschland und dem Baltenlande und durch energische Beihilfe des Adels und eines tüchtigen Bürgertums der Städte Riga, Dorpat und Reval wurde die Reformation im Baltenlande sehr früh eingeführt. Schon mit dem Jahre 1524 kann die Reformation in Livland und Estland als durchgeführt gelten. In Kurland allerdings hat erst der erste Herzog Gotthard Kettler die Reformation eingeführt. — Nach dem Untergange des Ordensstaates 1561 hat der polnische König Sigismund August dem Baltenlande ein Privilegium gegeben, das als Rechtsgrundlage zu gelten hat. Das Evangelium, deutsche Sprache und deutsches Recht bilden die Hauptpunkte des Privilegium Sigismundi Augusti. Diese idealen Güter haben allen Anstürmen der verschiedensten Staaten, der Polen, Schweden und Russen, die ihre Hand auf das Baltenland legten, bis auf den heutigen Tag Stand gehalten. Sie sind auch nicht durch die brutale Gewalt einer dreißigjährigen Russifizierung vernichtet worden und haben ihre Errettung durch die siegreichen deutschen Waffen in ernster Zeit gefunden. Neben dem Adel, der eine Stütze des Deutschtums im Baltenlande bildet, ist es die Kirche und die evangelische Geistlichkeit gewesen, die mit dem Evangelium vereint deutsche Bildung und deutsche Sitte gepflegt hat. Richten wir die Blicke auf die letzten dreißig Jahre, so gab es neben der evangelischen Kirche in den Städten auch katholische Gemeinden, mit denen kaum nennenswerte Konflikte vorgekommen sind. Für die Beamten und das Militär hatte der russische Staat russische Kirchen gebaut. Dazu kommen noch, am meisten in Kurland, die Juden und im ganzen Baltenlande kleine christliche Sektengemeinden. Die Mehrzahl der Bevölkerung aber gehört der evangelischen Kirche an, die als solche eine Landeskirche bildet, die von drei Konsistorien in Reval, Riga und Mitau verwaltet wird. Die Zahl der Deutschen beträgt insgesamt 165 Tausend, die der Esten in der nördlichen Hälfte des Landes 900 Tausend und die der Balten in der südlichen Hälfte des Landes 1 Million. Die Zahl der evangelischen Pastoren beträgt 500. Die evangelischen Geistlichen waren in früheren Zeiten fast durchweg deutscher Nationalität, die die lettische oder estnische Sprache gut beherrschten. In den Städten gibt es deutsche, lettische und estnische Gemeinden, dagegen auf dem Lande hat der Pastor in zwei Sprachen seine Gemeinde geistlich zu bedienen. Die evangelischen Geistlichen haben die Bibel, das Gesangbuch, den Katechismus, geistliche Lehrbücher, auch Zeitungen in lettischer und estnischer Sprache herausgegeben und an der Bildung des Volkes den lebhaftesten Anteil genommen. Die Volksschule war lettisch und estnisch. Seminare sorgten für die Ausbildung von Lehrern. Die Geistlichen waren die Volksschulinspektoren. Deutsch waren die Gymnasien, ebenso die Universität Dorpat. Das lettische und estnische Volk war kirchlich und fromm und hatte eine große Hochachtung vor ihrem geistlichen Vater, den z. B. die Letten bis auf den heutigen Tag „zeenigs tehrs, gnädiger Vater" nennen. Besonders streng wurde der Sonntag gefeiert, an dem jegliche Arbeit verpönt war und die estnischen und lettischen Mütter haben ein tüchtiges Stück geistlicher Arbeit durch den religiösen Hausunterricht an ihren Kindern geleistet. Katechismus, biblische Geschichte und geistliche Lieder haben sie ihren Kindern gelehrt. Der Pastor machte dann weite Visitationsreisen und besuchte die einzelnen Bauerngehöfte, „Gesinde" genannt, und die Schulen, um die Kinder in ihren religiösen Kenntnissen zu prüfen.

Mit Alexander dem 3., der mit brutaler Gewalt das Privilegium Sigismundi Augusti zerrissen und mit Füßen getreten hat, wurden die alten patriarchalischen Zustände im Baltenlande gelockert. Die Gymnasien, die Universität Dorpat, die Volksschulen wurden russifiziert. Das Gericht, die Post, der Telegraph, Reichsbank, Rentei usw. wurde mit russischen Beamten überschwemmt und dadurch dem Deutschtum ein Stück Boden nach dem andern abgegraben. — Schon durch das Kirchengesetz von 1832 wurde die evangelische Kirche nicht mehr als die herrschende, sondern als eine geduldete angesehen und behandelt und die schwersten Strafen wurden den evangelischen Geistlichen angedroht, die an Gliedern der russischen Kirche Amtshandlungen vollziehen. In den Jahren 1845—1849 hat dann die russische Kirche durch eifrige betrügerische Propaganda, indem sie den Bauern Land versprach, wenn sie sich anschreiben ließen, gegen Hunderttausend Esten und Letten zu sich herübergezogen. Nach den Gesetzen war ein Austritt aus der russischen Kirche unmöglich. Als nun die Uebergetretenen einsahen, daß sie betrogen waren, wollten sie zurück in die Kirche der Väter. Rechtlich ging es nicht. Die Pastoren haben aber ihnen das Evangelium nicht vorenthalten und dadurch entstanden die Pastorenprozesse, die einen großen Teil der Gerichtsprozesse im Baltenlande ausmachten. Alexander der 2., dieser milde und edle Kaiser, schlug alle diese Prozesse nieder und hob den Reversalzwang auf, wonach ein gemischtes Paar sich verpflichten mußte, ihre Kinder in der russischen Kirche taufen zu lassen. Alexander der 3. aber, der Panslavist, ließ alle alten Akten wieder hervorholen, die Pastorenprozesse wurden erneuert, die Pastoren verklagt, verschickt, abgesetzt und ins Gefängnis gesteckt. Gegen 200 solcher Prozesse sind zu Alexanders des 3. Zeiten verhandelt worden und es war kaum einer, der nicht irgendwie hat leiden müssen. So wurde z. B. der Pastor Wagner in Eeks bei Dorpat 1891 nach Archangelsk verbannt, seine Habe wurde verkauft, seine sechs unerzogenen Kinder an bekannte Familien in Dorpat zur Erziehung verteilt. Pastor Lezius in Walk war abgesetzt worden und ins Gefängnis gekommen. Er promovierte nachher in Dorpat zum Magister der Theologie (gleich dem Lizentiaten) und ist jetzt Professor der Theologie in Königsberg. Andere Pastoren saßen untätig auf ihren Pastoraten, weil sie auf ein oder mehrere Jahre abgesetzt waren, sie wurden von Vikaren vertreten und trieben selbst sehr nützliche Dinge in der Garten- und Landwirtschaft oder gaben sich Studien hin, so war Pastor Trau in Oppekala ein tüchtiger Kenner des Assyrischen geworden. Die baltischen Pastoren haben nach ihrem Gewissen gehandelt und ihre evangelische Pflicht getan, sie sind weder nach rechts noch nach links abgewichen und haben schließlich den Lohn ihres Kampfes davon getragen. Nach der Revolution von 1905 und

1906 hat Nikolai der 2. durch ein Religionsmanifest allen mündigen Untertanen Religionsfreiheit gegeben, die Pastorenprozesse hörten auf. Die res graeca war erledigt. Die Rekonvertiten wurden alle aus den russischen Kirchenbüchern gestrichen und waren nun evangelisch. Viele Deutsche, die aus einer Mischehe stammten und dadurch zur russischen Kirche gehörten, traten zur geliebten evangelischen Kirche über. Es waren mehrere Tausend. Ja ich habe es selbst erlebt, daß eine Russin, die einen Deutschen geheiratet hatte und in Irkutsk lebte, zu mir nach Libau kam und mit ihren vier Kindern zur evangelischen Kirche übertrat. Da sie nur russisch verstand, habe ich sie in der evangelischen Wahrheit in russischer Sprache unterrichtet und in der Kirche in russischer Sprache konfirmiert. Das war wohl das erste Mal, daß in unserer deutschen Kirche das Evangelium in russischer Sprache verkündigt worden ist. (In Petersburg und Moskau gibt es wohl ja eine evangelische russische Gemeinde.) Gerne denke ich daran zurück, wie sie, eine stattliche Frau, zur Seite ihrer vier Kinder, mit feierlichem Ernste das apostolische Glaubensbekenntnis in russischer Sprache bekannte.

Durch die Revolution von 1905 und 1906 hat das Baltenland und die Kirche schwer leiden müssen. Es ging gegen die Regierung und das Kapital. 300 Güter sind niedergebrannt worden, das Land durchzogen wilde Banden, die die Waffen abnahmen, raubten, mordeten, stahlen. Die russische Regierung tat nichts. Es hieß, sie freue sich, daß es gegen die Deutschen gehe. In den Kirchen begann der Konflikt durch das Gebet für den Zaren. Die Pastoren wurden von den Kanzeln gerissen, rote Fahnen wurden entrollt, revolutionäre Reden gehalten und dementsprechende Lieder gesungen. Gegen zehn Pastoren wurden ermordet. Großartig war der Post- und Telegraphen- und Eisenbahnstreik. In einem Moment stoppte der ganze Apparat von Archangelsk bis Odessa und von Wladiwostock bis Libau. Man war von der Außenwelt vollständig abgeschnitten. Schon begannen die Lebensmittel auszugehen. In Libau waren viele Mordtaten vorgekommen, in den Fabriken wurden die Meister in einen Sack gesteckt, auf einen Schiebkarren gelegt und in den Hafen geworfen, die Straßen waren voll von Revolutionären, beständig wurden Versammlungen abgehalten. Auch die Schüler revoltierten, sie schlugen die Fenster der Schulen ein, warfen Stinkbomben, so daß der Unterricht auf Wochen eingestellt werden mußte. Meinen Amtsbruder hatten Revolutionäre übel zugerichtet und nach mir haben sie einige Mal mit Steinen geworfen, wenn ich im Ornat zur Beerdigung fuhr. — Kirchliches Leben und kirchliche Sitte waren besonders in der jüngern Generation stark gelockert. Die Kirchen wurden leerer, die Zahl der Kommunikanten nahm ab. — Allmählich erst entschloß sich die russische Regierung zu einer Strafexpedition durch das Baltenland, wodurch die Revolution unterdrückt wurde.

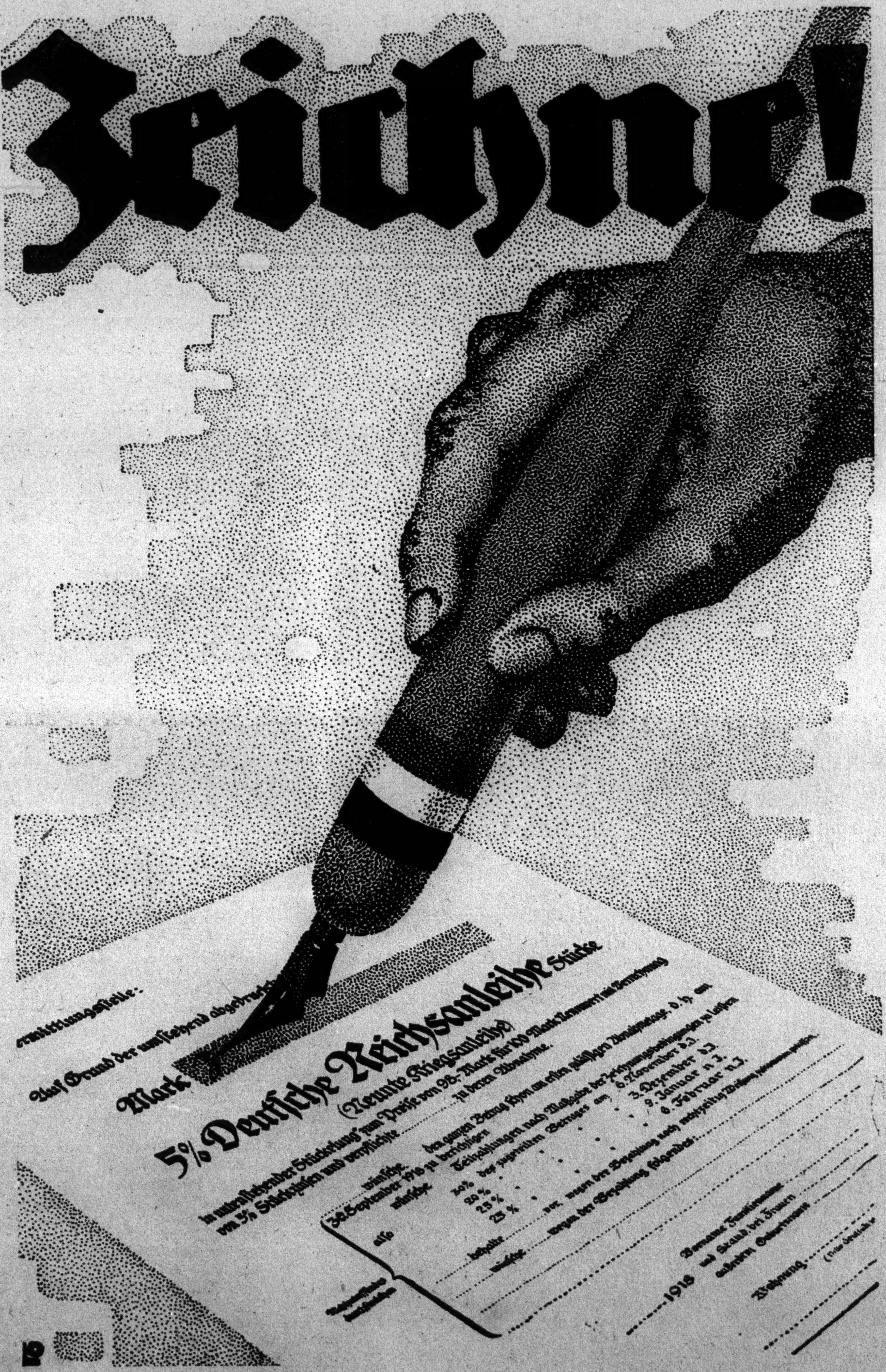
Die Folge der Revolution aber war: Religionsfreiheit, die Einführung der Duma, d. h. des Reichstages, der Vereins- und Sprachenfreiheit. — Die Balten gingen wieder ans Werk und bauten mit gewohnter Zähigkeit auf, was zerstört war. In der Zeit bis zum Kriege bildete sich und bestand der großartige deutsche Verein, der im ganzen Lande seine Abteilungen hatte und überall deutsche Schulen gründete und unterhielt. Freilich die Staatsschulen blieben russisch. Wir hatten aber das Recht auch deutsche Gymnasien zu gründen. Das Abiturium mußte allerdings in russischer Sprache abgelegt werden. Trotzdem scheuten wir Balten keine Kosten und keine Schwierigkeiten, um unsern Kindern eine deutsche Erziehung zu gewähren. Auch das kirchliche Leben besserte sich wieder, auch auf dem Lande. — Als sich bei der russischen Regierung allmählich eine reaktionäre Stimmung bemerkbar machte, kam der Krieg mit seinen Leiden. Es war kein Krieg Rußlands gegen Deutschland, sondern gegen das Deutschtum überhaupt. Jedes deutsche Wort auf der Straße, jede Aufschrift, ja die deutsche Korrespondenz war verboten. Viele haben damals Gefängnishaft abbüßen müssen und sind abgesetzt worden oder sind als spionageverdächtig nach Sibirien gewandert. Die Mitglieder des deutschen Flottenvereins, gewöhnlich Reichsdeutsche, kamen ins Gefängnis, bis nach Jahresfrist Nikolai der 2., der selbst als Mitglied des deutschen Flottenvereins 1000 Mark jährlich gezahlt hatte, durch einen Ukas die Freilassung der Gefangenen anbefahl. — Als die deutschen Truppen in Kurland einrückten, wurde zwei Drittel der Bevölkerung von den Russen fortgebracht, so daß von 750 Tausend etwa 250 Tausend zurückblieben. Mit Kühen, Schafen und Schweinen und dem Rest ihrer Habe mußten tausende von Ort zu Ort ziehen, ohne Rast, ohne Ruh und ohne Ziel. Die Reichsdeutschen waren schon vorher verbannt worden. Von den 100 Pastoren Kurlands sind gegen 40 verschleppt oder der Spionage verdächtigt nach Sibirien verschickt worden. Güter, Kirchen, Pastorate, Bauernhöfe sind dem Erdboden gleich gemacht worden. Handel und Industrie sind tot, die Balten im Allgemeinen verarmt. Und doch liegt ein Glanz in den Augen der Balten, und ihre Augen leuchten. Denn was keiner geahnt und geglaubt, was man für unmöglich gehalten, es ist geschehen. Das Baltenland — ist deutsch. Das Deutschtum und das Evangelium sind gerettet, gerettet durch deutsche Waffen. Einer lichtern Zukunft gehen wir entgegen.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

Libau (Kurland). W. Graß.

Aus Welt und Zeit

Warum in aller Welt hat Graf Burian die Oeffentlichkeit mit einem so und sovielten Friedensangebot — und zwar diesmal einem österreichischen Sonderangebot — überraschen müssen? Mitten in den heißesten Kampftagen, just in demselben Augenblick, da die weitere Oeffentlichkeit zum erstenmale von der Teilnahme österreichisch-ungarischer Truppenverbände an den Westfrontkämpfen erfährt? Selbst die gundsätzlichsten Verteidiger der Friedensentschließung vom 19. Juli 1917 vermochten diesmal dem Burianschen Angebot keine vernünftige Seite abzugewinnen. Vollends die Aufnahme im feindlichen Ausland (das neutrale Ausland stammelte einige Anerkennungsredensarten) zeigte, wie günstig gewählt der Augenblick zu der diplomatischen Stilübung war! Höhnische Stimmen aus Amerika zogen aus dem Angebot den Schluß, daß Oesterreich „fertig sei", auf dem letzten Loch pfeife". In Frankreich trumpfte man auf, daß man „mit einem Leichnam nicht


Zeichne!
Mark
5% Deutsche Reichsanleihe Stücke
(Neunte Kriegsanleihe)
30%
20%
25%
25%
1918

verhandle". Aehnlich urteilte England und vollends Italien. Wir können natürlich nicht wissen, wie groß oder wie schwach vorher die Friedensaussichten waren, an die man z. B. in der Schweiz glaubte und von denen „Wissende" auch bei uns mancherlei Anzeichen zu wittern glaubten. Soviel ist aber sicher, daß diese Aussichten, wenn sie eine ob auch noch so geringe Berechtigung hatten, durch Burians Friedensschritt wieder vor dem Aufblühen erstickt worden sind. Auch Oesterreich und Ungarn — Graf Burian stammt aus Ungarn und gehört zum näheren Freundeskreise des ungekrönten Königs von Ungarn — werden eben erneut die Erfahrung machen müssen, daß wir es mit Gemütsathleten zu tun haben, auf deren Ohr die sanften Schalmeienklänge keinen Eindruck machen. Oder wollte man wohl die Friedensfreunde im feindlichen Lager moralisch stärken? Weiß man am Wiener Ballhausplatze immer noch nicht, wie völlig bedeutungslos diese Friedensfreunde in Frankreich, England und Amerika sind? Wie in jenen Ländern auch der Hochklerus, das Judentum, die Arbeiterparteien beherrscht und durchdrungen sind von dem Gedanken: Deutschland (natürlich mit ihm Oesterreich und Ungarn) muß vernichtet werden?!

Man wird noch sehen, wie glücklich es sich fügte, daß der Feind den Grafen Burian nicht beim Wort genommen und ihn an irgend einen Versammlungstisch komplimentiert hat. Warum stürmen denn wohl die englisch-französisch-amerikanischen Heereskräfte unter grauenvollen Blutopfern immer aufs Neue wieder gegen unsere Linien an? Weil es ihnen eilt mit der Entscheidung! Weil die Feindesstaaten die letzte Hoffnung hegen — und um dieser Hoffnung willen die letzten Karten ausspielen — doch einmal die deutschen Linien irgendwo zu durchbrechen und die deutschen Heersäulen zum allgemeinen Rückzug an die Maas und an die Mosel zu zwingen (Optimisten reden vom Rhein; sie wissen aber vielleicht nicht genau, wo der Rhein liegt, wie jener englische Minister). Weil sie nicht mehr warten können und darum nicht mehr warten wollen, bis der Tauchbootkrieg seine Wirkung getan und durch die Einschränkung des Transportraums die Weiterführung des Kriegs militärisch und wirtschaftlich unmöglich macht. Wir stützen uns auf Stimmen aus dem Feindeslager selbst. Die englische Zeitung „Observer" brachte Anfang September einen Aufsatz, in dem es u. a. hieß:

„Es gibt zwei unheilkündende Zahlen, deren Aenderung nicht in der Macht unserer Marine liegt. Das sind die sich ansammelnden monatlichen Fehlbeträge unserer Schiffsneubauten, die selbst hinter den bescheidenen Schätzungen unserer Admiralität weit zurückbleiben, und gleichzeitig die gewaltige Zunahme unseres Tonnenbedarfs. Die Bedeutung dieser Zahlen ist ungeheuer, ihre unheildrohenden Möglichkeiten können kaum ausgedacht werden, ihr bestimmender Einfluß auf das Schicksal der Nation übersteigt alle Darstellungskraft. Das Land blickt auf Lloyd George, daß er dem Schiffbau helfe, wie er der Munitionsherstellung geholfen hat, und einen Kreuzzug zur Anspornung des nationalen Eifers eröffne. Solch ein Kreuzzug ist eine gebieterische Notwendigkeit, wenn wir den Krieg gewinnen und unsere Zukunft auf eine sichere Grundlage stellen wollen."

Möge dieses Zeugnis aus Feindesmund den Kleingläubigen und Verzagten in unseren Reihen, an Rhein und Main, Spree und Donau zeigen, daß wir auch in den ernsten Tagen furchtbaren Ringens — Dank und Ehre unseren Helden von der Westfront! — keinen Anlaß haben zu zagen und an einem guten Ausgang zu verzweifeln. Wer hätte in den Tagen der Brussilowoffensive zu hoffen gewagt, daß kaum neun Monate darauf ein Frieden wie der von Litauisch-Brest uns beschieden sein werde? Was im Osten wahr wurde, kann auch im Westen in Erfüllung gehen. Darum Mut und Geduld.

22. 9. 1918. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Aufruf! „Es wird das Jahr stark und scharf hergehen. Aber man muß die Ohren steif halten, und Jeder, der Ehre und Liebe fürs Vaterland hat, muß alles daran setzen." Dieses Wort Friedrich des Großen müssen wir uns mehr denn je vor Augen halten. Ernst und schwer ist die Zeit, aber weiterkämpfen und wirken müssen wir mit allen Kräften bis zum ehrenvollen Ende. Mit voller Wucht stürmen die Feinde immer aufs neue gegen unsere Front an, doch stets ohne die gewollten Erfolge. Angesichts des unübertrefflichen Heldentums draußen sind aber der Daheimgebliebenen Kriegsleiden und Entbehrungen gering. An alles dies müssen wir denken, wenn jetzt das Vaterland zur 9. Kriegsanleihe ruft. Es geht ums Ganze, um Heimat und Herd, um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes. Daher muß jeder Kriegsanleihe zeichnen!

Der „Fall Greber". Der „Reichsverband für staatliche und kulturelle Unabhängigkeit" hat zu dem Fall Greber eine Kundgebung erlassen, in der zunächst das Tatsächliche des Falles behandelt wird. Bemerkenswert ist, daß der preußische Kultusminister, dem der Reichskanzler die Protesteingabe der Wähler Grebers überwiesen hatte, die Antwort gab, „daß der in der Eingabe zur Sprache gebrachte Sachverhalt dem innerkirchlichen Gebiete angehört und der Beurteilung der kirchlichen Behörde unterliegt". Die Erklärung des Reichsverbandes „erhebt Einspruch gegen den Eingriff des Bischofs von Trier in staatsbürgerliche Rechte eines deutschen Staatsbürgers und gegen die Behauptung des den Reichskanzler vertretenden preußischen Kultusministers, die Sache sei eine innerkirchliche und unterstehe nur der Beurteilung der kirchlichen Behörde. Unsere Einspruchsgründe sind:

1. Zunächst ist die Sache, wenigstens was ihre Wirkungen angeht, nicht eine kirchliche, sondern eine staatsbürgerliche und staatsrechtliche. Denn wenn sich Pfarrer Greber dem bischöflichen Verbote fügt, so werden die Wähler des Wahlkreises Koblenz-St. Goar durch den Bischof tatsächlich gezwungen, entweder eine neue Wahl vorzunehmen, oder ihren Wahlkreis unvertreten zu lassen, oder einen vom Bischof bezeichneten Staatsbürger nicht zu wählen. Die drei Wirkungen sind aber staatsbürgerlicher und staatsrechtlicher Natur.

2. So richtig es ist, daß das Kirchenrecht in dem durch Papst Benedikt den 15. am 19. Mai 1918 veröffentlichten Corpus juris ecclesiastici (Kanon 139 § 4) den Geistlichen der römischen Kirche vorschreibt, vor Annahme einer Wahlkandidatur die Erlaubnis dazu vom Bischofe einzuholen, so unrichtig ist es, wenn der Staat die Anwendung dieser kirchenrechtlichen Bestimmung auf seine Staatsbürger gelten läßt. Denn das Kirchenrecht ist ein von einer außerhalb Deutschlands befindlichen internationalen Macht, dem römischen Papsttum, nur im eigenen, nicht im Interesse des Staates erlassenes „Recht", das ganz gewiß nicht dem heimischen Recht vorgehen darf. Das heimische Recht aber, d. h. die deutsche Reichsverfassung, gibt jedem Staatsbürger das bedingungslose Recht, eine auf ihn gefallene Wahl anzunehmen.

3. Der Vergleich mit dem staatlichen Verbote für Mitglieder des Offiziers- und Mannschaftsstandes, sich politisch zu betätigen, ist gänzlich hinfällig. Denn dies Verbot wird vom Staate selbst, für seine Angehörigen, welche Mitglieder des Offiziers- und Mannschaftsstandes sind, erlassen, und zwar im Interesse des Staates, um in der zu seinem Schutze notwendigen Wehrmacht das Eindringen politischer Gegensätze zu verhindern. Auch findet dies staat-

liche Verbot die Billigung des Volkes und der Volksvertretungen. Das Verbot aber für die Geistlichen der römischen Kirche, eine Wahl anzunehmen, wird, wie schon hervorgehoben, erlassen von einer außerhalb Deutschlands befindlichen internationalen Macht, und zwar nur im Interesse dieser Macht und nicht im Interesse des Staates.

4. Die im Auftrage des Reichskanzlers durch den preußischen Kultusminister an die durch den Bischof von Trier in ihrem Rechte, zu wählen, wen sie wollen, geschädigten Wähler des Wahlkreises Koblenz-St. Goar erteilte Antwort läßt in bedauernswerter Weise die Wahrung der Würde des Staates und die Erkenntnis, um was es sich handelt, vermissen.

5. Ebenso bedauerlich ist, daß eine Partei des deutschen Reichstages, das Zentrum, es von der Entscheidung einer Kirchenbehörde abhängig macht, ob sie einen rechtsgültig in den Reichstag gewählten Staatsbürger in ihre Reihen aufnimmt.

Durch den Fall Greber tritt, wie im Jahre 1907 durch den Fall Grandinger, die Notwendigkeit wieder klar hervor, daß der Staat, wenn anders er Herr im eigenen Hause bleiben will, sich der römischen Kirche gegenüber das Recht wahren muß, alle seine Bürger im Genusse ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu schützen, und daß es der römischen Kirche gesetzlich verwehrt werden muß, mit ihren internationalen Bestimmungen in staatsbürgerliche Rechte einzugreifen. Entweder sind die Geistlichen der römischen Kirche Staatsbürger im vollen Sinne des Wortes mit allen Rechten, oder sie sind es nicht. Sind sie es, so hat der Staat ihre Rechte wie die jedes anderen Staatsbürgers zu schützen; sind sie es nicht, so bilden sie einen Staat im Staate, dessen internationale Natur schwerste Gefahren für jedes Staatswesen in sich birgt."

Man wird die Richtigkeit dieser Ausführungen anerkennen müssen; auch die „Nordd. Allgem. Ztg." hat sich dem offenbar nicht entziehen können, da sie diese Erklärung ebenfalls abdruckt. Um so gespannter darf man sein, wie der Reichskanzler sich zu der Sache stellen wird.

Prof. D. Adolf Deißmann in Berlin bemüht sich schon seit Kriegsanfang, durch die Ausgabe von „Evangelischen Wochenbriefen" die letzten dünnen Fäden der Geistes- und Glaubensgemeinschaft, die uns noch mit den einst befreundeten Geistern der außerdeutschen Welt verbanden, zu erhalten und namentlich auch den evangelischen Christen unter den neutralen Völkern ein treues Bild unserer Gedankenwelt zu geben. Deißmann will damit „der Verständigung unter den Völkern und der christlichen Solidarität dienen". Wie wenig diese Tätigkeit unter den neutralen Völkern anerkannt wird, dafür erbringt wieder einmal der Schweizer Professor der Theologie Ragaz in Zürich einen Beweis. Unter der Ueberschrift „Maskierte Propaganda" schreibt er in seiner Zeitschrift „Neue Wege", die deutsche Kriegspropaganda übertreffe „in ihrer Aufdringlichkeit, ja Frechheit, Plumpheit und Raffiniertheit" (plump und raffiniert? Wie reimt sich das zusammen?) alle andern weit, wenn auch nur wenige dieses System in der ganzen Fülle seiner Schlechtigkeit kenne. Vollends verächtlich aber sei diese Propaganda, wo sie auf Schleichwegen ihr Ziel suche, und geradezu ekelhaft, wo sie ideale Masken aufsetze, um ihr wahres Gesicht zu verbergen. Davon sei ein Beispiel die Tätigkeit Deißmanns mit seinen Wochenbriefen! — Ragaz scheint es zu den Pflichten des Internationalen zu rechnen, zuerst und unter allen Umständen über Deutschland herzufallen. Unseres Wissens ist er übrigens nicht, wie zu lesen war, deutscher, sondern rhäto-romanischer Rasse. Hr.

Österreich

Deutsch-Oesterreichs Not. Die „Freien Stimmen" in Warnsdorf schreiben: „Infolge der Lebensmittel- und Arbeitsnot in unserem Industriebezirk sind viele Mitglieder unserer (altkatholischen) Pfarrgemeinde nach Sachsen übersiedelt." Wie wir hören, sind auch aus evangelischen Gemeinden Deutschböhmens viele Glaubensgenossen der trostlosen Ernährungsverhältnisse halber ausgewandert. Als eine ähnliche Erscheinung setzte in jüngster Zeit die Flucht aus Niederösterreich ein, diesem kleinen und nur mäßig fruchtbaren Kronland, dem zum großen Teil die Versorgung der Zweimillionenstadt Wien obliegt. Die anderen deutschen Kronländer sperren sich ab, weil sie selber keinen Ueberfluß haben. Wer in diesen Zuständen einen Beweis dafür sehen wollte, daß man im Reiche des Doppeladlers am Ende der Kraft stehe, wäre sehr im Irrtum. Es gibt in Oesterreich, besonders aber in Ungarn noch viele Millionen Menschen, die noch Friedenskost haben. Die tschechischen Grundbesitzer, die nur 3,5 Zentner für den Hektar abliefern, während die deutsch-böhmischen Landwirte von schlechterem Boden 10,5 Zentner für den Hektar liefern mußten, haben sicherlich noch keinen Hunger verspürt. Es sind hinreichend „Lebensmittel vorhanden und es wäre noch mehr da, wenn nicht durch unzweckmäßige Aufbewahrungsmaßnahmen immer wieder maßlos verwüstet würde. Es ist auch klar, daß in einem Reiche, in dem einer landwirtschaftlichen Bevölkerung mit 65 vom Hundert andere Berufsklassen von nur 35 vom Hundert gegenüberstehen, eine ausreichende Ernährung aller möglich sein müßte. Ob nun die Ursache der Not in mangelhafter Ordnung, in der ohnmächtigen Schwäche gegenüber den staatsfeindlichen Volksteilen oder in der Selbstsucht einzelner Stände liegt, auf jeden Fall ist es höchste Zeit, daß dem Aushungern des deutschen Volksteiles und dem Dahinsterben an Hungerödem ein Ende gemacht werde.

Ganz besonders leiden unter diesen Verhältnissen die evangelischen Pfarrhäuser. Schon im Frieden hatte mans nicht zu üppig gehabt, jetzt aber herrschen Not und Hunger. Der Pfarrer kann nicht, wie es andere begreiflicher und berechtigter Weise tun, das Versagen der Verwaltung durch Ungesetzmäßigkeiten ausgleichen. Auch fehlten ihm die Mittel, im Schleichhandel etwas zu erwerben. So heißt es denn darben, das „Wie" beleuchtet ein uns soeben zugegangenes Schreiben, von dem wir einige Zeilen wiedergeben.

„. . . da wir infolge der berühmten . . . . . Schlamperei hier an der Grenze buchstäblich Hunger leiden müssen. Erst heute habe ich wieder zwei flehentliche Gesuche um Hilfe abgesandt. Sonst kehre ich nach Deutschland zurück. Die Auswanderung aus dieser Hungerecke greift immer mehr um sich. Wie oft habe ich, weil nur von dem Gehalte leben müssend, mein eigenes Kind weinend vor Hunger ins Bett bringen müssen . . . ."

Soll das durch Verluste vor dem Feind, durch Auswanderung und durch Hunger geschwächte Deutschösterreich der slavischen Begehrlichkeit und Herrschsucht gefügig gemacht werden? R.

Bücherschau

Artur Brausewetter, Stirb und werde! Berlin, Martin Warneck. Geb. 6,50 Mk. + 20%.

Ein Pfarrer-Roman, aber keiner von den gutgemeinten, künstlerisch wertlosen, deren Zahl Legion ist. Es ist der Roman des Pfarrers, der die ideale Forderung mit der Wirklichkeit nicht in Einklang zu bringen weiß und sich an dem Widerspruch zerreibt, bis er innerlich und äußerlich zusammenbricht. Aber eben damit bahnt sich ein Neues in ihm an, das ihn zu neuen Gestaden führt. Dieser Grundgedanke des „Stirb und werde!" ist wirklich glänzend durchgeführt, spannend und packend vom ersten bis zum letzten Wort, sodaß man garnicht davon loskommt. Das hat nicht nur in der mit feinstem psychologischem Verständnis durchgeführten Charakterentwicklung des Helden seinen Grund, sondern sicher ebenso sehr in der meisterhaft geschilderten Umwelt, zuerst in der kleinen pommerschen Landstadt, dann in der Großstadt. Eine Fülle prachtvoll gezeichneter Gestalten tritt uns in dem Werke entgegen. Man legt das Buch innerlich bereichert und erhoben aus der Hand. So wünsche ich ihm viel eifrige Leser. Mix.

Lulu v. Strauß und Torney, Aus der Chronik niederdeutscher Städte. Stuttgart, Franckh.

Die bekannte Erzählerin führt uns in die Vergangenheit unserer niederdeutschen Städte mit ihren Kämpfen und Siegen, Unterliegen und Leiden. Vier Jahrhunderte durchschreiten wir so, von den Kämpfen Lüneburgs mit seinem Herzog Magnus an (1370) bis zur Schlacht bei Minden (1759). Manches erschütternde Menschenschicksal wird hier vor uns lebendig. Und alles ist frisch und packend erzählt. Ein wertvolles Buch, gerade auch für unsere Zeit. Mix.

Anton Fendrich, Mehr Sonne. Das Büchlein von der Liebe und Ehe. Stuttgart, Franckh.

Ein ganz prächtiges Buch des bekannten sozialistischen Schriftstellers, dem wir ebenso wie den früher von uns empfohlenen Kriegsbüchern desselben Verfassers weiteste Verbreitung wünschen. Fendrich nimmt kein Blatt vor den Mund. Mit erfrischender Deutlichkeit sagt er den Selbstlingen unserer Zeit die Wahrheit. Aber nicht minder erfreulich sind seine Ausführungen über die Erziehung der Kinder. Kurz: ein durch und durch gesundes Buch, das sich niemand entgehen lassen sollte. Mix.

L. Gunkel, Das Märchen im A. T. Mohr, Tübingen. Brosch. 2.— Mark, geb. 2.80 Mark.

Mit umfassender Gelehrsamkeit macht der Verfasser den für die alttestamentliche Wissenschaft und für die Märchenforschung gleich wichtigen Versuch, den für den Märchenforscher im A. T. in Betracht kommenden Stoff möglichst vollständig zusammenzustellen. Als Kriterium für die Zugehörigkeit zur Märchenwelt bezeichnet er neben der offensichtlichen Märchenart des Stoffes die bei anderen Völkern vorhandenen Parallelen. Daß bei dieser so versuchten Scheidung zwischen geschichtlicher Wahrheit und Dichtung trotz größter Gründlichkeit des Verfassers manches doch problematisch erscheint, ist selbstverständlich. Schöppe.

Schrifteneinlauf.

Karl Jünger, Die französische Freimaurerei und der Weltkrieg. Essen, Bädeker, Mk. 1.—.
Zeigt, wie die französische Freimaurerei ein gut Teil zur Entstehung des Weltkrieges beigetragen hat und auch weiter an der Verhetzung der Welt beteiligt ist.

Dr. Jülicher, Die Entmündigung einer preußischen theologischen Fakultät in zeitgeschichtlichem Zusammenhange. Tübingen, J. C. B. Mohr 1913. 59 S. 1 M.

Der Fall Traub. Erinnerungen und Glossen seines Verteidigers. Von Rechtsanwalt Dr. Krämer, Berlin. Protestantischer Schriftenvertrieb Berlin-Schöneberg. 1 Mk.

Dr. Rudolf Burckhardt, Mein Psalter. 26 der schönsten Lieder der Bibel. Berlin W. 15, Blaukreuzverlag. 10 Pfg.

D. M. Stolte, Der Christ und der Wirtschaftskrieg. Vortrag zur Nachfeier von Kaisers Geburtstag am 28. Januar 1917. Magdeburg, E. Holtermann.

D. Stolte, Wir denken der Gefallenen. Rede zur Gedächtnisfeier 25. 11. 1916. Ebendort.

D. Gennrich, Krieg und Kirchenlied. Ebendort.

D. Rudolf Steinmetz, Cantate. Auslegung wertvoller Gesangbuchlieder. 1. Heft. Hannover, Hahnsche Buchh. 1.50 M.

Wilhelm Laible, Kriegsrätsel. Leipzig, Dörffling und Franke. 20 Pfg.

Cl. Heitefuß, So tröstet euch nun untereinander! Worte an Kriegstrauernde. 3. Auflage. Herborn, Nassauischer Kolportageverein. 80 Pfg.

Superintendent Brockes, In letzter Stunde. Ein Mahnruf an alle, die unsere Kirche und unser Volk lieb haben. Magdeburg, Ernst Holtermann.

Heinrich Tilemann, Woher das Selbstgefühl der Engländer? 3. Aufl. Hannover, Hahnsche Buchhdlg.

Deutsche Ostern. Ein Gruß der Heimat an die tapferen Krieger. Berlin, Vaterländ. Verlagsanstalt. 15 Pfg., 100 Stck. 12 Mk. Mit Beiträgen von D. Bezzel, P. Le Seur, Liz. Füllkrug u. a. Vortrefflich!

K. Wolf, Der Christ und Leiden in dieser Welt. Witten a. d. Ruhr, Westdeutscher Lutherverlag. 80 Pfg.
Fest biblisch orientiert wird die tiefgründige Schrift vielen gebildeten Christen Licht ins Dunkel der mannigfachen Kriegsleiden geben. Grell.

Gustav Fischer, Pfarrer in Eger, Bismarckrede anläßlich der Alldeutschen Bismarckfeier in Wien am 2. April 1916. S. A. aus Folge 415 der Mitteilungen der Alld. Geschäftsstelle, Wien. 2 St. 20 H., Staffelpreise.

Prof. D. von der Goltz, Die Aufgaben des Seelsorgers in den Lazaretten. Praktisch-theologische Handbibliothek Bd. 19. Göttingen, Vanderhoeck u. Ruprecht. 2,50 Mk.

Die nächste Folge wird am 4. Oktober ausgegeben.

Inhalt: Würde und Kraft. Von Niebergall. — Falsche Friedensgedanken. Von Dr. Fey. — Die evangelische Kirche im Baltenlande. Von W. Graß. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Zur Veranstaltung eindrucksvoller

Reformationsfeiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Reformations-Vortragsbuch

Ein gute Wehr und Waffen

Von E. H. Bethge. Preis broschiert M. 3,—, gebunden M. 4,50. Enthält: Vortragsdichtungen, Vorsprüche, szenische Spiele für Jünglings- und Jungfrauen-Vereine, Lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vorlesen. — Bekannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels, D. Buchwald, D. Blanckmeister, Herrig, Kappesser.

Luther-Melodrama

Komp. von M. G. Winter. Preis M. 2,50.

Vier Luther-Lieder

für 3-stimmigen Kinderchor. Von M. G. Winter. Preis M. 1,—.

Luther

Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenerie für Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, evangel. Arbeiter- und Parochialvereine. Hauptheft M. 2,— und Rollenbezug.
Vortrefflich und sehr zu empfehlen; . . . das beste unter den neueren Festspielen. Sup. Neuberg i. d. Pastoralblättern

Wittenberg und Worms

Volksstück. Von O. Glaser. M. 2,— und Rollenbezug.
Größere Ansprüche als das vorhergehende stellend, aber leicht aufführbar

Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenspiel von R. Ilse. Preis M. 2,—.
Wirkungsvoll.

Lichtbilder-Reihe: **Unser Luther**

Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von E. H. Bethge.

Die Schulfeier

Herausgegeben von Paul Quensel. Heft 1: Reformationsfeier. Luther. I. Teil. Heft 2: Luther. II. Teil. Heft 3: Hindenburg. Heft 4: Kaiserfeier. Heft 5: Friedensfeier. Heft 6: Sommerfest. Heft 7/8: Kasperlespiele. — Heft 9: Krippenspiele. Bietet in vorbildlicher Form eine praktische Feier in Dichtung und Lied, die den Bedürfnissen der kirchlichen Vereine, höheren Schulen und der oberen Klassen der Volksschulen entsprechen dürften.
Preis je M. 2,—.

Dramatische Szene aus dem Lutherhaus

Ein Spiel für Kinder und Jungfrauen.

Luthers Käthe

Drei Bilder aus ihrem Leben. Ein Spiel für evangelische junge Mädchen. Von G. Wustmann.

Man verlange unverbindlich Auswahlsendungen vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

Infolge Berufung des Herrn Pfarrer Knak nach Halle a. d. S. ist die

Pfarrerstelle

in der evangelischen Gemeinde A. B. Bodenbach-Tetschen baldmöglichst neu zu besetzen.

Bewerber wollen unter genauer Angabe ihrer Familienverhältnisse, Gehaltsansprüche u. s. w. sich wenden an das

Presbyterium der evangel. Gemeinde A. B. Bodenbach-Tetschen.

Ernst Julius Jordan, Kurator.

Die

Jugend- u. Volksbühne

von Paul Matzdorf
enthält u. A. für

Kriegsanleihe-Werbeabende

nachstehende szenische Spiele:

Das Spargeld dem Vaterland! Ein Werbespiel für Kinder. Von P. Matzdorf. 10 Kinder.

Die Spargroschen heraus! Ein Volksabend, veranstaltet von Schulkindern, Jugendlichen und Vereinen. Von P. Matzdorf.

Fritz Ehlerts Heimkehr. Volksstück in 3 Aufzügen. Von Curt Kay. 2 m. 2 w. R., 1 Kind.

Wenn's anders würde. Ein Werberuf in Deutschlands Schicksalsstunde. Von Richard Weber. 7 m. 1 w. R.

Die Russen kommen. Ein lustiges Sammel- u. Kriegsanleihenstück aus dem Landleben. Von Fritz Kalesky. 4 m. 1 w. R.

Verlag von Arwed Strauch
Leipzig.
Auswahlsendungen vom Verlag.

Soeben erschien:

Weltfriedensklänge

Melodrama mit Klavier von
M. Georg Winter.
Preis M. 2.50.

„Fried' ist im Land"

Friedenshymne
Gedicht von **E. H. Bethge.**
Musik von **M. Georg Winter.**
Für Kinderchor oder für gemischten Chor, mit Orgel (Harmonium) oder Klavier (ad lib.)
Gesamtpartitur für Orgel M 1.50.
Chorpartitur für gemischten Chor 10 Pfg., für Kinderchor 5 Pfg.

Verlag von Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Nebenverdienst Personen jed. Standes
A. Stein, Verlag, Leisnig-Tragnitz 26

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen.
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen
Ill. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a. S.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.